Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **26 (1943-1944)**

Heft 26

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 23. Juni 1944 — Erscheint jeden Freitag — 26. Jahrgang Nr. 26

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine und des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Organisation des Luftschutzes

und der Einsatz der Frau

Bekanntlich stehen sich in den modernen Kriegen nicht mehr nur Heer gegen Heer gegenüber, sondern versuchen die Flugstreitkräfte mit allen Mitteln, auch das Hinterland zu schädigen. Diese Art Kriegsführung bedingt eine doppelte Abwehr, nämlich einerseits eine solche durch die Flugwaffe des angegriffenen Landes, anderseits durch die Ergreifung von Maßnahmen zum Schutze der Bevölkerung vor den Folgen von Luftangriffen. Die erste Art Abwehr, die der Armee obliegt, nennen wir aktive oder Fliegerabwehr, die zweite Art Luftschutz.

In der Erkenntnis, daß der Ausbau des Luftschutzes nicht erst im Ernstfall erfolgen könne, erließ der Bundesgesetzgeber bereits am 24. September 1934 einen Beschluß, in welchem festgelegt wurde, daß die Regelung des Luftschutzes vom Bunde zu erfolgen hat. Diesem liegt namentlich die Oberleitung und der Erlaß einheitlicher Vorschriften ob. Jeder Kanton hat aber den Luftschutz in seinem Bereiche nach den eidgenössischen Vorschriften zu organisieren und für die Durchführung der örtlichen Maßnahmen zu sorgen. Für das weitere Vorgehen bestimmte der erwähnte Bundesbeschluß, daß der Bundesrat ermächtigt sei, die erforderlichen Vorschriften auf dem Verordnungswege zu erlassen. Indessen wurde sofort erkannt, daß es unmöglich sei, die gesamte Ordnung gleichzeitig und vollständig aufzustellen. Deshalb wurde der Weg der stufenweisen Regelung durch bundesrätliche Verordnungen beschritten.

Von Anfang an beruhte der Luftschutz in der Schweiz auf der Tatsache, daß es Aufgabe und Pflicht der Bevölkerung sei, selbst zahlreiche Schutzmaßnahmen zu treffen. Daraus folgt, daß diese in der Lage sein muß, kleine Schäden selbst zu bewältigen. Hiefür wurden

die Hausfeuerwehren

auf Grund der bundesrätlichen Verordnung vom 19. März 1937 über die Maßnahmen gegen die Brandgefahr im Luftschutz geschaffen. Diese schreibt vor, daß zur Bekämpfung der Brandgefahr erforderlich sind die Entrümpelung der Dachräume einerseits und die Bildung von Hausfeuerwehren anderseits. Diese haben den Zweck, Brandausbrüche zu verhüten und zu bekämpfen, wobei in jedem Haus oder in jeder Gemeinschaft von Häusern eine Person als Luftschutzwart die Leitung der Hausfeuerwehr übernimmt. Zu den Hausfeuerwehren können Personen beiderlei Geschlechts, auch Jugendliche herangezogen werden. Niemand kann sich diesen Pflichten entziehen, es sei denn, der oder die betreffende Person sei wegen anderer öffentlicher Pflichten oder aus Gesundheitsgründen daran verhindert. Es steht außer Frage, daß durch überlegtes, planvolles Eingreifen von Seiten der Frau, sei es als Hausfeuerwehr, sei es als Laienhelferin, in der Regel eine starke Verringerung der Angriffsfolgen erreicht werden kann.

Oertliche Luftschutzorganisationen

Als Rückgrat aller Maßnahmen ist eine feste Organisation erforderlich, welche die großen Schadenfälle bekämpft: Ende Januar 1935 erließ der Bundesrat auf Grund der ihm erteilten Ermächtigung die Verordnung über die Bildung örtlicher Luftschutzorganisationen. Diese setzt fest, in welchen Ortschaften grundsätzlich die Bildung einer örtlichen Luftschutzorganisation vorzunehmen ist, daneben auch, wie deren Bestand sein muß. Inbezug auf diesen wurde verfügt, daß sowohl für die Leitung als auch für das gesamte Personal grundsätzlich Personen zu bezeichnen sind, die im Fall einer allgemeinen Mobilmachung weder von den militärischen Behörden beansprucht werden noch infolge ihrer amtlichen zivilen Stellung unabkömmlich sind. Deshalb werden die örtlichen Luftschutzorganisationen je zu einem Drittel gebildet durch aus der Wehrpflicht Entlassene, Hilfsdienstpflichtige und Personen, die weder dienst- noch hilfsdienstpflichtig sind, also auch Frauen.

Die Luftschutzorganisationen gliedern sich folgendermaßen: 1. die Orts- bzw. Quartierleitung mit dem Beobachtungs-, Alarm- und Verbindungsdienst (ABV) — 2. die Polizei und Hilfspolizei — 3. die Feuer- und Hilfsfeuerwehr — 4. die Sanität — 5. der Gaserkennungs- und Entgiftungsdienst (chemischer Dienst) — 6. der technische Dienst.

Tätigkeit der einzelnen Dienstzweige

Der Beobachtungsdienst hat einerseits die Luftschutzleitung über das Erscheinen und den Abflug der feindlichen Flieger zu informieren, anderseits sie über den Verlauf des Angriffes auf dem Laufenden zu halten und besondere Vorkommnisse zu melden. Der Polizeidienst hat, abgesehen von der Aufrechterhaltung der Ordnung bei Luftgefahr, die Verdunkelung und die Schutzräume zu überwachen. Maueranschläge anzubringen, kampfstoffvergiftete Stellen und Einschlagstellen von Blindgängern abzusperren. Dem Feuerwehrdienst liegt das Ergreifen vorbeugender Maßnahmen, insbesondere die Entfernung von leicht brennbaren Stoffen, Sicherung der Löschwasserversorgung, Bereitstellung von technischen Brandbekämpfungsmitteln, die Unschädlichmachung von Blindgängern, die Sprengung und das Niederreißen brennender Objekte ob. Der technische Dienst erledigt die Reparatur von Gas-, Wasser- und elektrischen Leitungen, die Aufräumung von Straßen und Gebäuden, die Instandstellung beschädigter Schutzräume.

Zur Hauptsache handelt es sich hier um Tätigkeiten, die der Frau im allgemeinen im zivilen Leben fern liegen, so daß es uns nicht verwundern darf, wenn grundsätzlich in diesen Dienstzweigen des Luftschutzes keine Frauen eingeteilt sind.

Anders verhält es sich beim Alarm-, Verbindungs-, Sanitäts- und chemischen Dienst.

Hier sind zahlreiche Frauen eingesetzt

Der Alarmdienst hat mittelst der Alarmzentrale den Fliegeralarm in der betreffenden luftschutzpflichtigen Ortschaft auszulösen, der Verbindungsdienst für die Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen den einzelnen Stellen des Luftschutzes zu sorgen. In diesen beiden Dienstzweigen besorgen vor allem die Frauen den Telephondienst und zwar in mustergültiger Weise. Dem chemischen Dienst liegt ob die Gaserkennung, d. h. die Feststellung, ob und welche chemischen Kampfstoffe verwendet wurden, deren Vernichtung und die Entgiftung der vergifteten Räumlichkeiten, Straßen und Gegenstände. Hier sind nur vereinzelt Frauen eingesetzt, und zwar handelt es sich bei diesen vorwiegend um Laborantinnen und Chemikerinnen.

Und nun noch der Sanitätsdienst. Wenn wir dessen Aufgaben näher betrachten, nämlich die Vorbereitung von Sanitätshilfsstellen, Spitälern und Hilfsspitälern, die für die Pflege Gasverletzter besonders eingerichtet sind, die Bergung, den Transport und die Pflege von Gasvergifteten und sonst Verwundeten, so verstehen wir ohne weiteres, daß hiefür ein relativ großer Teil des Personals aus Frauen besteht.

Stellung der Frauen

Besteht die Möglichkeit, einen Unteroffiziers- oder Offiziersgrad zu bekleiden oder nicht? Dies kann ohne weiteres bejaht werden; in dieser Beziehung ist also die Frau dem Manne gleichgestellt. So kann denn sehr wohl ein weiblicher Luftschutzdienstpflichtiger mit abgeschlossenem Studiengang als Arzt, Apotheker oder Chemiker zum Offizier vorrücken.

Eine Gleichschaltung der männlichen und weiblichen Luftschutzdienstpflichtigen

ergibt sich aber auch noch aus dem erwähnten Bundesbeschluß betreffend den passiven Luftschutz der Zivilbevölkerung vom 29. September 1934, der in seinem Art. 4 vorschreibt, daß jedermann gehalten ist, die ihm übertragenen Verrichtungen innerhalb der Luftschutzorganisation zu übernehmen, sofern er nicht wegen anderer öffentlicher Pflichten oder aus Gesundheitsgründen daran verhindert ist.

Reich an Mühsal

Von den Schwierigkeiten der Bergbäuerin

„Wie schön Sie es haben, immer hier zu leben", sind wir in den Ferien versucht, den Bergbäuerinnen zu sagen. — Wenn man dann aber ihre vorzeitig gealterten Züge, ihre gebückte Haltung ins Auge faßt, so ahnt auch die Ahnungsloseste, daß das Leben in den Bergen leider noch andere Seiten als den Genuß herrlicher Aussicht hat. — Auf Grund ihrer Diplomarbeit (Soziale Frauenschule, Zürich) stellt Elisabeth Lichtenhahn in der Zeitschrift für Gemeinnützigkeit die Situation einer Bündnerischen Berggemeinde sowie die Hilfsmöglichkeiten privater Institutionen dar.

Wir entnehmen der Arbeit einige Abschnitte, welche besonders die Schwierigkeiten der Bergbäuerinnen behandeln. (Red.)

Mangelnde Ausbildung

In den Hotelbetrieben, in denen sie vorwiegend arbeiteten, lernten sie keinen Haushalt führen. Entweder mußten sie einen Sommer oder Winter lang abwaschen und Gemüse rüsten, was anscheinend nicht dazu beitrug, daß sie es später selber taten, oder sie arbeiteten in der Lingerie und als Zimmermädchen. So wurden sie nur ganz einseitig angelernt und dazu unter Verhältnissen und Methoden, die im Bergbauernhaus sowieso nicht möglich sind und nicht hineinpassen. In der mangelhaften Ausbildung zum Beruf der Mutter und Bergbäuerin liegt sicher ein wesentlicher Grund der Not im Bergbauernhaus.

Intelligente und praktische Frauen finden selbst Vorteile und rationelle Arbeitsweisen heraus; sie sind es, die die Initiative zum Besuch von Kursen haben und etwas Neues auch annehmen wollen, wenn es sich ihnen bietet. Untüchtige, schwachbegabte Frauen, die man leider öfters antrifft, sind dagegen ohne Anleitung außerstande, einen Haushalt richtig zu führen. Hebamme, Fürsorgerin und Hauspflegerin machen ihre Erfahrungen mit den unglaublichen Zuständen, die in gewissen Haushaltungen herrschen. Diese minderbegabten, unselbständigen Frauen erhielten im Schulalter nicht die richtige Ausbildung, weil keine Hilfsklassen geführt werden. Wie segensreich wäre es, wenn solche Kinder praktisch und manuell ausgebildet werden könnten. Wenn sie, ohne für ihre elterliche Aufgabe praktisch vorbereitet zu sein, heiraten, leidet die ganze Familie unter der Untüchtigkeit des Vaters und vor allem auch der Mutter.

Den Mädchen wird der Handarbeitsunterricht von einer Familienmutter erteilt, die selbst acht Kinder hat. Natürlich kann sich diese nicht sehr intensiv mit dem Unterricht beschäftigen. Immerhin ist die Zahl der Arbeitsschulstunden pro Woche von drei auf fünf erhöht worden.

Kochunterricht für Mädchen in den letzten Klassen, der bereits in vielen ländlichen Gegenden üblich ist, wird noch nicht erteilt. Es sind jetzt allerdings auf kantonalem Boden Bestrebungen im Gange, in der 9. Klasse den praktischen Unterricht für Knaben und Mädchen auszubauen. Neuerdings wird durch die Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule, durch die Schaffung einer interkonfessionellen Bäuerinnenschule und durch die Abhaltung von Kochkursen die hauswirtschaftliche Ertüchtigung der Mädchen angestrebt.

Ueberlastung

Ein wichtiger Grund der mangelhaften Haushaltführung liegt in der allgemeinen Ueberlastung der Frau. Sie arbeitet mit auf dem Feld, bei der Heuernte, die sich in den Bergen monatelang hinzieht. Sie besorgt die Kleinviehfütterung; infolge des Militärdienstes der Männer muß sie auch oft in den Stall. Im allgemeinen hat die Frau eine untergeordnete Stellung, wie dies bei romanischen Völkern Sitte ist. Sie ist eine wohlfeile Arbeitskraft, die nicht künden darf. Die Männer haben oft keinen Sinn für die Stellung und die wesentlichen Aufgaben der Frau.

Unter diesen Umständen leidet auch die Erziehung der Kinder. Man trifft öfters Bauernkinder, die verwöhnt sind, wenn auch anders als Stadtkinder. Sie sind gewöhnt, ihren Kopf durchzusetzen; es wird „gezwängt", bis die Mut-

Ein heiterer Roman von A. T. Monti.

Vorgeschichte: Wer und wo ist die Frau, welche Albert Pfister unvergeßlich blieb, nachdem er sie nur eine Sekunde im Straßengewühl erblickt hatte? Das Monogramm O. R., ein grüner Hut – ist alles, was er von ihr weiß. Das gewissenhafte Aufsuchen von Abresen grünbehuteter Damen mit Initialen O. R., welches ihm eine Auskunftei zur Verfügung gestellt hatte, brachte ihm bereits allerlei Abenteuer. Jetzt ist er soeben dem Zweikampf mit einem rasenden Othello an der Dufourstraße entronnen und stößt nun auf Maria Welterlin, für welche er vor seiner O. R.-Leidenschaft große Bewunderung hegte. 4. Fortsetzung:

„Du lieber Himmel, das ist schrecklich! Am hellichten Tage? Das müssen Sie mir erzählen!"

„Mmhmm... äh..."

„Und Sie müssen sich in Ordnung bringen. So können Sie nicht über die Straße gehen. Warten Sie, wir gehen zu meiner Klavierlehrerin hinauf, sie wohnt an der nächsten Ecke, dort können Sie sich abbürsten."

Er folgte ihr ohne Widerspruch in die Wohnung der Lehrerin hinauf, wo sein Anzug gründlich abgebürstet, ein Riß an seinem Aermel zugenäht und zwei fehlende Knöpfe ersetzt wurden. Wortlos, doch mit nicht zu leugnendem Wohlbehagen ließ er sich betreuen, aber zu einer näheren Schilderung seines Kampfes ließ er sich nicht ein.

Als er eine Stunde später an ihrer Seite in Richtung der Innenstadt ging, zwang er sich zu angeregter Konversation und vermied es sorgfältig, andere Frauen auf der Straße anzusehen. Selbst wenn ein grünhütiges weibliches Wesen in seiner Nähe auftauchte, blieb er ruhig.

Sie gingen ins Café Suisse. Nicht etwa, daß Albert dieses Café absichtlich gewählt hätte, nein, nein, sondern nur, weil man nirgends in der Stadt einen besseren Kaffee bekam als gerade dort. Außerdem hatte er sich fest versprochen, den heutigen Nachmittag, wenigstens die nächste halbe Stunde, ausschließlich Maria Welterlin zu widmen. Und wenn er „sie" nicht finden würde, dachte er, würde er Maria auf Leben und Tod den Hof machen, vielleicht, vielleicht könnte er dann „sie" vergessen.

Er hatte entschieden einen schlechten Tag! An diesem mißratensten aller Tage mußte es geschehen, daß der friedlich dastehende Albert Pfister sich, einem plötzlichen Impuls folgend, umdrehte und die Dame mit dem grünen Hut erblickte. Dieses Mal war es die echte! Kein Zweifel! Er erkannte sie sofort an der auffallend großen schwarzen Handtasche mit den ominösen Buchstaben O. R.

Sie stand, etwa zweihundert Schritte entfernt, am Rande des Trottoirs, hielt die Türe eines Taxis offen und verabschiedete sich gerade von einer ziemlich umfangreichen Dame. Er sprang mit einem Satz durch die Menge hindurch auf das Trittbrett eines leer daherfahrenden Taxis. „Fahren Sie drauflos!" keuchte er dem Chauffeur zu. „Hinter dem Wagen her..., dort!" Fahren Sie los wie der Teufel! Jetzt wird die Lampe wieder grün..., dort! Schneller, schneller um Gottes willen...!"

Der Chauffeur war ein tüchtiger Bursche und fuhr mit größter Geschwindigkeit in die angegebene Richtung, doch bekanntlich gibt es in Großstädten gewisse unsinnige Verordnungen, die nur eingeführt worden sind, um verliebte Leute daran zu hindern, die im Auto davonsausende Geliebte wieder einzuholen. Als der Verkehrspolizist die Straße wieder freigab, war der verfolgte Wagen wie vom Erdboden verschwunden. Der Chauffeur, der Gefallen an dieser Jagd gefunden hatte, raste mit der größten Geschwindigkeit in die Richtung, die am wahrscheinlichsten schien, doch nach zehn Minuten vergeblichen Fahrens stoppte er und drehte sich fragend nach seinem Fahrgast um.

„Schade ums Benzin! Wir finden ihn nicht mehr."

Als acht Franken ihren Besitzer gewechselt hatten, setzte der Chauffeur Albert in der Nähe des Café Suisse ab.

Vorsichtig nähert sich Albert dem Schauplatz seiner Exzesse, gleichsam das feindliche Terrain auskundschaftend.

Maria Welterlin saß noch immer dort, wo er sie verlassen hatte.

„Ich hoffe, Sie haben genügend Geld bei sich!" empfing sie ihn ziemlich frostig. „Sie werden hier eine ordentliche Rechnung zu bezahlen haben. Fünf Tassen Kaffee, zwei Schokoladen, drei Portionen Eis, einen Haufen Porzellangeschirr..."

Albert murmelte eine Entschuldigung.

„Sie sind der unverschämteste Mensch, dem ich schon je begegnet bin!" fuhr das Mädchen fort. „Wir sitzen hier friedlich und nett und unterhalten uns, und da springen Sie plötzlich auf und rennen davon wie ein Verrückter. Glauben Sie ja nicht, daß ich hier geduldig auf Sie gewartet hätte, bis Sie sich gnädigst zurückfinden. Ich mußte warten, weil ich nicht genug Geld bei mir habe und der Geschäftsführer mich als Pfand zurückhielt, bis alles bezahlt sei."

„Ich habe mich wirklich sehr blöd benommen!" begann Albert. „Ich weiß gar nicht, was Sie jetzt von mir denken werden. Du lieber Gott! Da... ist ja der Mann, dessen Tisch ich beinahe..."

„Sie brauchen nicht wieder davonzulaufen", meinte das Mädchen, das seine Unruhe bemerkte. „Ich habe die Sache in Ordnung gebracht."

„Ja...?"

„Ich bin zu dem Herrn hingegangen und habe ihm erklärt, Sie seien ein Kriminalbeamter und wollten jemanden verfolgen."

Sie spielte nervös mit ihrem Taschentuch und rollte es zu einer Maus zusammen.

„Wollen Sie mir endlich verraten, was das alles zu bedeuten hat?"

„Ich kann's Ihnen nicht erklären!" sagte er gequält. „Fräulein Maria, Sie müssen mir glauben, daß ich's nicht kann... ich kann es nicht!... Ich bin Ihnen so dankbar! Sie sind das liebste Mädchen, das es gibt. Sie sind so gut zu mir, aber..."

ter nachgibt. Wenn die Mutter aber mit Arbeit überlastet und müde ist, so hat sie die Kraft nicht, konsequent zu sein.

Ein Blick in die hygienischen Verhältnisse

Die Küche, der Ort, wo sich die Frau am meisten aufhält, wird zugleich als Rauchkammer benutzt. Das Kamin wird verstopft, damit der Rauch zu den an der Küchendecke aufgehängten Fleischstücken gelangt.

Das Wasser muß draußen am Brunnen geholt werden. Daher wird besonders im Winter der Verbrauch möglichst eingeschränkt. Die Art der Quellfassung läßt zu wünschen übrig. Es floß z. B. einmal kein Wasser mehr zum Dorfbrunnen. Als man nachschaute, fand man zwei halbverweste Mäuse in der Röhre. Die Bevölkerung hatte schon mehrere Wochen von diesem Wasser getrunken.

Vielerorts ist es mit der Reinlichkeit von Körper und Kleidung schlecht bestellt. Höchstens werden Gesicht und Hände gewaschen. Zahnbürsten sind seltene Artikel. Während des Winters schlafen die Bauern wochenlang in den schmutzigen Stallkleidern beim Vieh droben in den Berggütern.

Große Wäsche wird zweimal im Jahr gemacht. Zwischenhinein wird die Leibwäsche einigemale gewaschen. Sehr oft wird sie trotzdem nicht gewechselt. Früher rieben die rauhen Leinenstoffe den Schmutz von der Körperoberfläche weg. Heute, wo im bäuerlichen Haushalt das Leinen ausgeht und durch billigere, weichere Stoffe ersetzt wird, fällt auch diese mechanische Reinigung weg.

Die Pflege der Säuglinge und Kleinkinder ist in vielen Familien mangelhaft, da sie von den älteren Geschwistern betreut werden müssen, weil die Mutter keine Zeit hat. Oft besitzt diese selbst keine Kenntnisse in der Kinderpflege. Trotzdem gedeihen die Säuglinge gut; die Kindersterblichkeit ist stark zurückgegangen.

Die Ernährung ist ziemlich einseitig. Sie besteht vorwiegend aus Polenta, Kartoffeln, Gersten- und Bohnensuppe, Käse, Butter, Brot und Kaffee. Es wird auch ziemlich viel geräuchertes Fleisch und Würste gegessen. Kaffee wird fünfmal im Tag mit sehr wenig Milch getrunken. Die Milch ist rar. Ein großer Teil wird zur Aufzucht von Jungvieh verwendet. Vor dem Krieg war der Zuckerverbrauch erschreckend groß. Statt Gemüse wird im Garten Schweinefutter gepflanzt.

Auch an diesen Mängeln ist vor allem die Arbeitsüberlastung der Frau schuld. Wenn die Frau abends müde von der anstrengenden Feldarbeit, die oft Männerarbeit ist, heimkommt, muß sie erst kochen und die Kinder besorgen. Wo bleibt da noch Zeit zum Waschen, Putzen und Gemüse anpflanzen? Zudem werden diese Aufgaben von den Männern zu gering eingeschätzt. Auch während der häufigen Schwangerschaften ruht die ganze Arbeitslast bis zum letzten Tag auf ihren Schultern. Und wenn keine Pflegerin zu finden ist, so muß sie schon wenige Tage nach der Geburt wieder zum Rechten sehen. Ist es da zu verwundern, wenn die Gesichter der jungen Frauen bald vergrämt und müde sind und ihre Körper vor der Zeit hager und krumm werden?

Was sich machen ließe

Eine außerordentlich wichtige Aufgabe liegt in der hauswirtschaftlichen Ertüchtigung der Frau. Hier sind Bestrebungen im Gange, um diese zu erzielen. Die hauswirtschaftliche Ertüchtigung der Bergbauerntöchter könnte dadurch geschehen, daß sie in gut geführte landwirtschaftliche Betriebe des Flachlandes oder in fortschrittliche Bergbauerngüter zu tüchtigen Bäuerinnen vermittelt würden. Dort hätten sie Gelegenheit, gute und rationelle Arbeitsweisen zu erlernen, die auch daheim wieder angewendet werden könnten. Die Placierung könnte eventuell auf dem Wege des Austausches erfolgen, sodaß das Mädchen aus dem Bergdorf in einen Flachlandbetrieb ginge, die Tochter jenes Betriebes hinauf ins Bergdorf käme. Auf diese Weise würden zwei Aufgaben gelöst, es wäre nämlich erstens eine tüchtige Kraft als Ersatz in der Berglerfamilie, und zudem lernt das Mädchen aus dem Bergdorf den Haushalt gründlich.

Leider ist es hier wie anderorts so, daß gerade diejenigen Frauen, die es am nötigsten hätten, das Gelernte nicht in die Tat umsetzen oder die Kurse überhaupt nicht besuchen. Diese Frauen könnten nun wieder am besten und gründlichsten durch eine Praktikantin gefördert werden; denn diese würde die Mißstände im Hause kennen und wäre in der Lage, die Frau speziell auf den Gebieten anzuleiten, die sie am wenigsten beherrscht. Aus den Berichten von Praktikantinnen ist zu ersehen, daß viele Frauen bereit sind, Neuerungen anzunehmen, und diese später, wenn sie ihnen einleuchten, auch beibehalten. Eine so individuelle Behandlung ist in Kursen nie möglich; sie führt aber am weitesten und ist besonders geeignet bei schwachbegabten Frauen. Aufklärungsarbeit kann wohl durch Fürsorgerin, Vorträge und Kurse geleistet werden, wirksamer und unmittelbarer wird sie aber in der angedeuteten Weise geschehen, weil die Frau dann sieht, daß diese Dinge alle in ihrem Haushalt durchgeführt werden können. Nach Kursen und Vorträgen denken sich eben viele Frauen, das Gehörte sei ja gut und schön, aber zu Hause lasse sich das auf keinen Fall machen; und alles geht im alten Stil weiter.

Für diesen Einsatz wären wohl am geeignetsten junge Bauerntöchter aus tüchtigen, gesunden Familien. Sie werden jedoch am schwierigsten zu gewinnen sein, weil sie meistens auf dem väterlichen Betrieb zurückgehalten werden. Außerdem kommen junge Lehrerinnen aus ländlichen Verhältnissen, Hauswirtschaftslehrerinnen und eventuell junge Fürsorgerinnen in Betracht.

Am besten wäre es, wenn junge Mädchen, die sich diese Arbeit für einige Jahre als Beruf wählen, gegen genügende Bezahlung fest angestellt werden könnten. Im Kanton St. Gallen ist bereits ein Versuch gemacht worden.

(Beiträge an die „Berghilfe"-Sammlung können auf Postscheckkonto VIII 32443, Zürich, einbezahlt werden.)

Aus der Arbeit des Zivilen Frauenhilfsdienstes

Berghilfe des Zivilen Frauenhilfsdienstes Zürich

Wer je in den Wochen vor und nach Pfingsten einen Blick tat in den gelben Saal des Volkshauses in Zürich, sah eine emsig tätige Schar verschiedenartigster Helferinnen an einer ungewohnten Arbeit. Die Netzgruppen des Zivilen Frauenhilfsdienstes hatten das Einstecken der Postchecks, das Falzen, Abzählen und Bündeln der ca.

730 000 Aufrufe

der Berghilfe übernommen, welche in die Haushaltungen der deutschen Schweiz verteilt werden und zur Sammlung für unsere Bergbevölkerung aufrufen sollen.

Da saßen sie an langen Tischen, ja wenn Hochbetrieb war, sogar an Klapptischen im Korridor, und arbeiteten, die einen konzentriert und ihr eigenes Arbeitstempo mit der Uhr kontrollierend, die andern froh über die Gelegenheit, eine nützliche Tätigkeit mit einer Plauderei zu verbinden. Alle kamen sie und gaben einen oder mehrere halbe Tage ihrer Zeit, die Helferinnen aus den ländlichen Vororten, die Stadtfrauen, die Töchterschülerinnen, die berufstätigen Gruppen der Büroangestellten aus großen Banken und Versicherungsgesellschaften, jeweils am Abend, und dann die vielen Zuzügler, die sich vom Arbeitseifer des Zivilen Frauenhilfsdienstes hatten anstecken lassen, Frauen aus den gemeinnützigen, der Berghilfe angeschlossenen Vereinen, Pfadfinderinnen, Samariterinnen, Jugendgruppen und andere.

Allen diesen Frauen war es daran gelegen, daß das Resultat der Berghilfe-Sammlung möglichst ungeschmälert der Bergbevölkerung zuteil kommen sollte. Begeistert haben sie die Gelegenheit ergriffen, die Spesenquote beträchtlich zu reduzieren und durch die Leistung von ca.

4000 Arbeitsstunden

die Sammlung zu unterstützen. Das Prinzip des Zivilen Frauenhilfsdienstes, nämlich die Arbeitsverteilung auf möglichst viele Schultern und die mit unzähligen kleinen Beiträgen erreichte große Gesamtleistung kam hier zur vollen Auswirkung. Es war eine kriegsbedingte Arbeit insofern, als die Berghilfe seit der Intensivierung des Anbauwerkes um vieles wichtiger geworden ist, ja oft überhaupt die Grundlage für eine erfolgreiche Durchführung desselben bietet, sei es durch gespendete Seilzüge für Pflüge, Drahtseilwinden für den Transport der Ernte und des Holzes, sei es durch Ankauf passenden Werkzeugs oder durch Anlernkurse. Materiell ausgedrückt bedeutet die vom Zivilen Frauenhilfsdienst ermöglichte Spesenreduzierung vielleicht für drei Gemeinden je eine solche Drahtseilwinde. Was ebenfalls für die Uebernahme dieser Arbeit sprach, war die Tatsache, daß in der heutigen Zeit des knappen Arbeitsangebotes keine unliebsame Konkurrenzierung arbeitsloser Kräfte befürchtet werden mußte.

Augenfälliger als in den meist dezentralisiert durchgeführten Aktionen kam es hier jeder Helferin wieder zum Bewußtsein, daß sie ein unentbehrliches Glied des Zivilen Frauenhilfsdienstes sei und innerhalb dieser Organisation das Ihrige zum Wohle des Landes beitragen könne.

A. F.-H.

Ein positiver Schritt

in der Bekämpfung ruinöser Abzahlungskäufe

gelang der Frauenzentrale beider Basel. Die Kommission für Wirtschaftsfragen befaßte sich im vergangenen Jahr vor allem eingehend mit dem Problem der Gewährung von Ehestandsdarlehen, das sie schon früher beim Studium von Maßnahmen zur Bekämpfung folgenschwerer Abzahlungskäufe beschäftigt hatte und das jetzt durch zwei im Großen Rat gestellte Anträge aktuell geworden war.

Die in der Möbel- und Aussteuerberatungsstelle gemachten Erfahrungen zeigen immer wieder, wie nötig es bei der heutigen Teuerung wäre, daß rechtschaffenen jungen Leuten unter bestimmten Voraussetzungen und zu gesunden Bedingungen zu einem Darlehen für Anschaffung des notwendigsten Hausrates verhalfen werden könnte. Nachdem die Anträge und der diesbezügliche Bericht des Regierungsrates an den Großen Rat durchberaten worden waren, — beide Behörden lehnten die Schaffung gesetzlicher Grundlagen für die Gewährung von Ehestandsdarlehen ab, — arbeitete die Kommission Vorschläge aus und stellte eine Kostenberechnung auf für die nötigsten Aussteuergegenstände unter Mithilfe des fachmännischen Beraters und der hauswirtschaftlichen Beraterin unserer Möbelberatungsstelle.

In der Folge konnte sie dann diese Vorschläge und Kostenberechnung der vom Großen Rat bestellten Studienkommission, die einen andern Weg zur Verwirklichung des Postulates suchen sollte, durch ihre Delegierten, die auf ihr Gesuch hin zu einer Sitzung zugezogen wurden, mündlich darlegen. Sie hatte die Freude, weitgehend Zustimmung zu finden und beim Festlegen des formulierten Berichtes mitarbeiten zu können. Leider ist die Verwirklichung des Planes noch nicht in die Nähe gerückt, doch haben die bisherigen Vorarbeiten immerhin das erfreuliche Resultat gehabt, daß das Basler Möbelhandwerk nun solide, einfache, hübsche Möbel serienweise in verschiedenen Varianten zu mäßigem Preise herstellt und bei Anzahlung eines Drittels der Kaufsumme zu günstigen Bedingungen auf Ratenzahlung, die mit dem Einkommen des Käufers in Einklang gebracht werden kann, abgibt.

Nachrichten der Woche

Inland

Der General hat bei Anlaß neuer Truppenaufgebote einen Tagesbefehl erlassen, hinweisend, daß Gefahren vielleicht in neuen, unerwarteten Formen auftreten können ... „daher wollen wir eher zu früh als zu spät auf unseren Posten stehen, lieber einen Posten zu viel als einen zu wenig besetzen!"

Bundesversammlung: Im Nationalrat wurde der 10. Vollmachtenbericht des Bundesrates behandelt. Bei Abnahme der Staatsrechnung 1943 wurden verschiedene finanzielle Fragen diskutiert, ferner Kredite für Materialanschaffungen der PTT und der Rekrutenausrüstung bewilligt.

In anderem Zusammenhang wurde über Zensur des Radio-Tätigkeit landesverräterischer Organisationen von Schweizern im Ausland diskutiert. Eine große wertvolle Debatte löste das Postulat Zellweger über die Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Freiheitsrechte aus (Verbot der kommunistischen Partei, Zensurfragen etc.), wobei Bundesrat von Steiger bei Freiheit beschrieb „als ein Feuer, das nicht verlöschen darf, an dem aber nicht ein Jeder sein eigenes Gericht kochen darf". Eine Aussprache großen Stiles galt der Arbeitsbeschaffung, wobei gewünscht wurde u. a.: planvolles Bauen, Modernisierung der Kur- und Badeorte, Abbau der Staatswirtschaft, planvolles Koordinieren aller Bestrebungen.

Nationalrat Oprecht (soz. Zürich) verlangte in einem Postulat, der Bundesrat möge prüfen, ob nicht das Frauenstimm- und Wahlrecht verfassungsmäßig gewährleistet werden solle.

Im Ständerat wird der Geschäftsbericht des Bundesrates behandelt, dabei der großartigen Leistungen der kriegswirtschaftlichen Organisation gedacht. — Die Vorlage über die Sicherstellung der Landesversorgung mit Erzeugnissen der Landwirtschaft wird an den Bundesrat zurückgewiesen zum Erlaß eines Vollmachtenbeschlusses. Bericht und Rechnung der SBB. werden genehmigt. Die Motion zur intensiveren Tuberkulosebekämpfung (Durchleuchtungsverfahren) wird gutgeheißen, ebenso das Gesetz über die Hausbrennerei.

Ausland

Die deutsche Besetzungsmacht hat die Schließung der ausländischen Gesandtschaften, darunter auch die schweizerische, in Athen verfügt. Die schweizerischen Interessen wird fortan ein Schweizerkonsulat vertreten.

Das Staatsdepartement der U. S. A. hat den finnischen Gesandten ausgewiesen; dieser Schritt soll aber nicht einen Abbruch der diplomatischen Beziehungen sein.

Die Sperrung der diplomatischen Vorrechte der in England weilenden Diplomaten ist aufgehoben worden, sodaß sie und ihre Kuriere wieder frei reisen können.

General de Gaulle hat — ehe er nach Algier zurückkehrte — den Kriegsschauplatz in Frankreich besucht, dort Persönlichkeiten für die Zivilverwaltung der von den Alliierten besetzten Gebiete eingesetzt und einige Ansprachen gehalten. — Auch der englische König besuchte die alliierten Truppen in Frankreich.

Kriegsschauplätze

In Frankreich gelang es den alliierten Truppen trotz heftiger deutscher Gegenwehr, die Halbinsel Cotentin abzuriegeln; sie kämpfen nun um die Einnahme von Cherbourg.

Im französischen Maquis dauert der heftig gewordene Kleinkrieg der Partisanen weiterhin an, ständig deutsche Truppen bindend.

Französische Truppen haben nach heftigen Kämpfen die Insel Elba besetzt.

In Italien dringen die alliierten Truppen rasch nordwärts weiter vor: Assisi und Perugia wurden eingenommen. Der Vormarsch gegen Pisa-Florenz-Rimini geht weiter.

In Finnland macht trotz heftiger Gegenwehr die Offensive der Russen stetige Fortschritte; nach der Eroberung Wiborgs gehen die Angriffe in der Richtung auf Helsinki weiter.

Pazific: Amerikanische Truppen landeten auf der Marianen-Insel Saipan, wo sie mit erbitterter japanischer Abwehr zu kämpfen haben.

Luftkrieg: Die Deutschen haben eine neue Geheimwaffe gegen England eingesetzt: unbemannte hochexplosive Bomben, die beim Abschuß in Richtung gebracht, aber nicht auf bestimmte Ziele gerichtet werden können; die alliierte Abwehr sucht ihrer Meister zu werden und bombardiert die Startplätze dieser Geschosse am Pas-de-Calais. Andere alliierte Bomberangriffe erfolgten u. a. in Sterkade-Duisburg, Stettin, Hannover, München, Gelsenkirchen, Wien, Preßburg und auf Ziele in Ungarn und Jugoslavien — Deutsche Flugzeuge bombardierten Südostengland; amerikanische Bombergeschwader erstmalig Tokio und andere japanische Städte.

„Lassen Sie die Komplimente, die interessieren mich nicht. Ich ..."

Sie wurde von einem lauten „Hallo!" unterbrochen, mit dem Theodor Tobler oben auf die Terrasse des Café Suisse trat. Er nahm sich einen freien Stuhl und setzte sich, ohne auf eine Aufforderung zu warten, zu den beiden an den Tisch.

„Wie geht's alter Freund? Ich bin gerade hier vorbeigekommen und habe dich gesehen."

Albert murmelte etwas Unverständliches und stellte ihn dann Maria vor.

„Ich sehe, du hast sie gefunden", meinte Theodor und zwinkerte ihm zu. „Das Inserat hatte also Erfolg."

„Was für ein Inserat?" fragte das Mädchen verwundert.

„Ach, nichts!" warf Albert schnell ein. „Es handelt sich um ein ... eh ... Inserat."

„Ich gratuliere jedenfalls, daß du sie gefunden hast!" meinte Theodor.

„Wen?" fragte Maria schnell.

„Na, Sie! Sie sind doch die Dame mit dem grünen Hut und der Handtasche ... wie lauten doch die Buchstaben ... O. R."

Albert warf dem Freund einen beschwörenden Blick hin, den dieser nicht beachten wollte.

„Albert und ich saßen hier, als er Sie erblickte und wie ein Blitz Ihnen nachlief ..."

„Ich verstehe", meinte das Mädchen ironisch. „Hat er damals auch einen Kellner über den Haufen gerannt?"

„Nein, nur einen Tisch hat er umgeworfen."

„Schweig doch!" rief Albert wütend. „Du bist ein Narr! Fräulein Welterlin ist gar nicht ... die ... ich meine ..."

„Ach? ..." Der Freund machte eine Grimasse. „Sie sind eine Ardeche? Gratuliere jedenfalls, mein Alter! Wenigstens in punkto grünem Hut bist du treu geblieben."

„Schweig doch endlich! Hören Sie nicht auf ihn, Fräulein Welterlin, er ist ein, ein ... ein ..."

„Danke. Sie brauchen mir nichts mehr zu erklären", sagte das Mädchen und stand steif auf. „Ich verstehe jetzt alles. Leben Sie wohl!"

*

Nachdem sich „Olivia", seine größte Hoffnung, in Dunst und Nebel aufgelöst hatte, verlor Albert jegliche Lust, die übrigen Adressen seiner Liste aufzusuchen. Er hatte genug von diesen lächerlichen Abenteuern. Er mochte nicht mehr schwindeln, er mochte nicht mehr für den Liebhaber flatterhafter Gattinnen oder für einen verrückt gewordenen Frembling gehalten werden.

Und doch! Drei von den Adressen erwiesen sich als Nieten. Gut, aber unter den vierzehn Adressen mußte es ja dreizehn Nieten geben. Nur eine, nur eine einzige konnte die richtige sein.

Nein, Albert Pfister besaß nicht die seelische Größe, ohne weiteres Verzicht zu leisten, er wollte gründliche Arbeit leisten und sich überzeugen, daß alle der vierzehn Adressen falsch waren.

Sie waren falsch. Alle!

Eine O. R. nach der andern suchte er auf. Er gab sich überall als Agent einer Radiofabrik aus, erfundigte sich bei Portiers und Dienstmädchen nach den betreffenden Olgas und Ottilien, und wenn die Beschreibung nicht auf „sie" paßte, dann nahm er sich gar nicht mehr die Mühe, sie selbst anzuschauen.

So kam es, daß er am späten Nachmittag dieses Tages auch den letzten Namen auf seiner Liste durchstrich. Dann zerriß er das Verzeichnis mit der Miene eines Mannes, der aus seinem letzten Geldschein einen Fidibus rollt und damit seine letzte Zigarette anzündet.

Aus! Der Traum war ausgeträumt! Die Jagd war zu Ende!

Albert Pfister schlenderte durch die Straßen der Stadt. Sein Herz war leer, sein Kopf schmerzte. Seine Gedanken, die sich nicht mehr an einer phantasiegeborenen Person festklammern konnten, vagabundierten ziellos im Weltall und strebten allmählich einer andern Person zu, die jetzt seltsamerweise mit dem unerreichbaren Idol zu verschmelzen schien. Es war, als hätte eine gütige Hand plötzlich einen Schleier von ihrem Bilde fortgezogen, als hätte ein frischer Wind den Nebel fortgefegt, der ihre Gestalt bisher verhüllt hatte. Jedes ihrer Worte, jede ihrer Gesten, der Tonfall ihrer Stimme, alles wurde lebendig und bekam neuen Sinn. Wie er sie getroffen hatte, wie sie zu ihm aufblickte, überrascht und erfreut, als er mit dem Regenschirm auf sie zutrat, wie sie lächelte und wie sie zornig war.

Seltsam wohltuend empfand er die Erinnerung, wie sie ihn bemitleidet hatte, als er schmutzig und abgerissen von dem Kartoffel-Othello kam, wie sie mütterlich abbürstete und die fehlenden Knöpfe annähte; grimmig und schamerfüllt mußte er daran denken, wie er sie ohne ein Wort der Entschuldigung im Café Suisse hatte sitzen lassen, um wie ein Irrer einem Phantasiegebilde nachzurennen.

(Fortsetzung folgt)

„Wo mini Muetter"?

Ihr Ehemaligen* der letzten drei Jahre habt unsere Sonja gekannt. Das Meiteli kannte weder Mutter noch Vater. Niemand erzählte ihm je etwas von seinen Eltern.

Schon mit ungefähr 2½ Jahren kam zum erstenmal die Frage: „Wo mini Muetter?" Von da an fragte es täglich oft mehrmals in irgend einer Form nach seiner Mutter. Was nützte es, daß man ihm jeden Tag sagte: „Dini Muetter ischt mit weg."? Dann formte es die Frage anders: „Bischt du Muetter?", einmal sogar: „Bischt du Muetter und Vater?" Es lag nahe, ein unzweideutiges „ja" zu sagen. Irgend etwas verbot es mir. Die Frage war zu ernst und ging tiefer. Ich suchte einen Ausweg, weil ich auch nicht „nein" sagen konnte. „Bis dini rächti Muetter chunt, will i dini Muetter si."

Und es war gut, daß dem Kind der Weg zum Weitersuchen offen geblieben war. Eines Tages kam

* Es handelt sich um die Ehemaligen des „Heim" Neufirch, dessen „Grüßen" dieser Aufsatz auszugsweise entnommen wurde.

Ein neues Theater

Thea Huber-Oehmen, die Schöpferin des Keller-Theaters in Zürich

„Ein junger Mensch, besonders ein künstlerisch veranlagter Mensch, darf nie das Gefühl haben, nicht gebraucht zu werden. Es macht ihn flügellahm und greift sein Bestes an", sagt Thea Huber-Oehmen, Leiterin einer Schauspielschule und Direktorin des jüngsten und kleinsten Theaters in Zürich, dem Keller-Theater am Zeltweg. Weil die Schweiz viele ausgezeichnete ausländische Schauspieler beschäftigt, muß der verhältnismäßig große schweizerische Nachwuchs oft lange und erfolglos auf die bescheidenste Rolle warten. Aus dem Gedanken heraus, dieser Wartezeit den Charakter des Wartens zu nehmen, ja sie zu einem aufbauenden Element für die spätere Laufbahn des Künstlers zu gestalten, ist das Keller-Theater entstanden. Es gibt den vorgerückten Schülern Gelegenheit, vor einem richtigen Publikum auf einer winzigen Bühne ihr Können zu zeigen und ihr Lampenfieber zu überwinden.

Thea Huber-Oehmen hat nie selbst „gespielt", aber sie kennt alle bedeutenden Theater Deutschlands und ihre Regisseure. Den größten Eindruck empfing sie von der Dumont in Wien und Düsseldorf. Wenn man diese Frau arbeiten sieht, wundert man sich, warum es eigentlich nicht mehr weibliche Spielleiter gibt. Denn im Grunde ist dieser Beruf einer der subtilsten und weiblichsten, die man sich vorstellen kann. Er besteht zur Hauptsache in einem behutsamen Erziehen junger Menschen, einem Hinweisen und Hinführen zum Wesentlichen und erfordert eine nie erlahmende Geduld. Als Helfer stehen Thea Huber-Oehmen die bekannten Schweizer Darsteller Adolf Manz und Ellen Widmann zur Seite. Denn es ist ein „Schweizerischer Stil" in der Bühnenkunst, den sie erstrebt.

Man spricht und lächelt so viel über Verknorztheit und Hemmungen im Ausdruck, die den Schweizer charakterisieren sollen. Aber gerade dieses Fehlen des Theatralischen läßt echtes Theater entstehen. Denn Menschen von weniger schwerblütiger Rasse als die Schweizer geben ihr persönliches Temperament täglich aus, sie gestikulieren und schauspielern ihr ganzes Leben lang, sodaß sie für richtiges Theater den Sinn verlieren. Der Schweizer aber, in seiner großen Angst vor Uebertreibungen, vor jedem Gefühl, speichert in sich einen großen Schatz auf, der nur darauf wartet, erlöst zu werden. Von dieser Grundidee aus geht diese Spielleiterin, nach der sie ihr ganzes Schaffen richtet. Es sei etwas vom Schönsten, sagt sie, einem jungen Menschen die Hülle der Selbstbefangenheit, der hemmenden Reserviertheit abstreifen zu helfen, denn wenn einmal das Gefühl aus ihm herausbricht, ist es echt und einmalig.

Es ist ja wahr, die Schweiz hat es wirklich nicht nötig, ausländische Schauspieler zu kopieren, sie besitzt selbst eine verpflichtende Vergangenheit in ihren Mysterienspielen und ihrem uralten Volkstheater. Man muß nur den Jungen den Weg wieder zeigen, bei aller Bewunderung für fremde Kunst die Schweizerische Art als einheitlich und geradlinig zu erkennen und zu pflegen.

Mit fraulicher Empfindungsfähigkeit und instinktmäßigem Erkennen des Wesentlichen führt Thea Huber-Oehmen ihre Schüler gegen dieses Ziel hin. Ein Merkmal, das Typische fast an ihrer Regierührung, ist die Sparsamkeit in den Bewegungen der Spielenden, ihre große Folgerichtigkeit. Da gibt es nichts Fahriges, keine weitgreifende Pathetik, sondern jede Geste spricht für sich, ist dem Wort gleichwertig zur Seite gestellt.

Bevor sie sich ganz dem Regie-Beruf zuwandte, hat sie Gymnastik studiert und leitet nun das Ausdrucksfähige ganz aus der Körperschulung heraus ab. Wo ein Mann als Regisseur seine Schüler mit Räson anzufeuern sucht durch sein fortwährendes: „Stellen Sie sich ganz genau vor... Sie wissen doch, wie man spricht, wenn...", sagt diese Frau einfach: „Sehen Sie doch einmal einen Hund an, wenn er sich setzt. Wie schön ist jede seiner Bewegungen, und wie unmöglich stellen wir uns dabei an! Versuchen Sie, natürlich und richtig zu sein und wahr zu spielen".

Diese kluge und originelle Frau hat es nicht leicht gehabt, ihren Beruf zu erlernen und auszuüben und hat auch heute noch gegen Vorurteile aller Art anzukämpfen. Aber dank ihrer Initiative und ihrem Mut ist es ihr bisher immer gelungen, ihre Ideen durchzusetzen. Jemand, so erzählt sie lächelnd, habe ihr einst gesagt, es sei schrecklich, wieviel Staub sie aufwirble. „Aber ich wirble doch gar keinen Staub auf, ich liebe es bloß, Staub zu w i s c h e n, diese trübe und dämpfende Schicht von den Menschen wegzublasen, damit sie ganz sich selber werden. Denn erst wenn ein Mensch ganz sich selber ist, kann er andere mimen."

Die Erfolge, die ihre Schüler jeweilen abends im Keller-Theater einheimsen dürfen, sind ein Beweis dafür, daß sie liebevolles Staubwischen, Befreien von Hemmendem und Erstickendem, sehr gut versteht, und daß das eine große und beglückende Aufgabe für eine Frau sein muß.

hu.

Die Ausbildung der Arbeitslehrerin

im Kanton Zürich

Ausstellung im Pestalozzianum, Zürich

Im. Kaum hat man den Beckenhof betreten, so sieht man unmittelbar einer Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des Arbeitslehrerinnenberufes gegenüber. Davon reden auf wenigen Quadratmetern Illustrationen, Stichworte, Zahlen und Erläuterungen recht anschaulich. Fand man die Arbeitslehrerinnen ursprünglich einerseits in stickundigen Klosterfrauen und anderseits in Störflickerinnen, welchen sich etwas „abliege" ließ, so waren es Mitte des 19. Jahrhunderts eigens von einer „Musterlehrerin" (offenbar auch zu Musterschülerinnen) gebildete Töchter. 1860 bereiteten sich im Seminar Wettingen zum erstenmal fortschrittliche Mädchen auf die Aufgaben einer Arbeitslehrerin vor, war doch im Kanton Zürich der Handarbeitsunterricht in der 4., 5. und 6. Klasse obligatorisch geworden. Heute baut der zweijährige „Arbeitslehrerinnenkurs" auf Sekundarschule, praktische Berufslehre und Vorbereitungsklasse. Als Regelung von Morgen schlägt der kantonale Arbeitslehrerinnenverein vor, im neuen Schulgesetz eine fünfjährige geschlossene staatliche Arbeitslehrerinnenschulung festzusetzen.

Oeffnet eine Ausstellungsbesucherin am Mittwoch oder Samstagnachmittag dann die Türe rechter Hand, so nimmt sie an einem wirklichen Handarbeitsunterricht teil. Diese Lehrübungen — wie zum Beispiel „Strumpfstunde" — zeigen, wie gut die künftigen Arbeitslehrerinnen geschult sind. Kenntnisse aus den Kindern „herauszuholen". Die Besucherin sieht, daß es da allerdings auch etwas zu holen gibt. So sind die kleinen Mädchen auf dem Laufenden, was wollene, gemischte, seidene, kunstseidene Strümpfe kosten. Sie wissen, daß die Kunstseide in nassem Zustand nicht gerieben, sondern nur gedrückt werden darf, und sonst noch mancherlei.

An Hand des reichen Anschauungsmaterials, welches in mehreren Räumen untergebracht ist, erfahren wir, über wie v i e l e G e b i e t e sich die A u s b i l d u n g d e r A r b e i t s l e h r e r i n erstreckt. Nicht nur erwirbt sie sich die verschiedensten manuellen Fertigkeiten, sondern sie wird auch in p ä d a g o g i s c h e r und m e t h o d i s c h e r H i n s i c h t besonders sorgfältig geschult. Sie macht sich mit den Begriffen Disziplin, Strafe, Beispiel und Gewöhnung als pädagogische Faktoren eingehend vertraut. Darüber hinaus wird sie auch in Hauswirtschaft, Naturkunde, Muttersprache, Gymnastik und Staatskunde unterrichtet.

Es ist ja an sich erfreulich, daß die Bildung der Arbeitsschullehrerin eine erkleckliche Allgemeinbildung umfaßt. Hingegen scheint die Pflege, einer zum Wesen der Arbeitslehrerin gehörenden Fähigkeit, die ä s t h e t i s c h e K u l t u r, der g u t e G e s c h m a c k, das Flair für das Modische doch verhältnismäßig zu kurz zu kommen.

Anders als vor zehn Jahren wird es bei den heutigen Arbeitslehrerinnen wohl nicht mehr vorkommen, daß die Schülerinnen, kaum ist nach vollendetem Schuljahr das „Arbihemd" in ihr Eigentum übergegangen, dieses zu Hause auf dem Boden ausbreiten, um ihm mit verwegener Schere eine zeitgemäßere Form zu geben. Um aus dem unförmigen Gebilde, namens „Määhdchentaghemd", ein Hemd zu machen, welches ein junges Mädchen wirklich täglich tragen mag.

Etwas ganz Feines
Ernst's
Spezial-Haferflöckli
Cellpackung 250 und 500 g
immer noch in ausgezeichneter Qualität!
Hafermühle Robert Ernst A.-G. Kradolf

eine fremde Frau, um sich das Kind anzusehen, mit dem Gedanken, es zu adoptieren. Aber niemand sagte ihm etwas davon. Und es kommt bei uns oft vor, daß fremde Leute auch die Kinderstube besehen. Das Kind lag noch wach in seinem Bettchen vor seinem Mittagsschlaf. Ich nahm es auf den Arm, es schmiegte sich an mich und schaute die Frau unentwegt, wortlos an, und auch die Frau sagte nichts. Dann legte ich es ins Bettchen zurück und ging mit der Frau hinaus, um mit ihr zu reden, ganz außer Hörweite des Kindes. Als ich nach einer Weile wieder nach ihm schaute, lag es noch wach mit glänzenden Augen und sagte zu meiner großen Ueberraschung: „Gell du, ich mint Muetter da gii?" Die Frage klang so sicher und überzeugt. Dann fragte es weiter: „Isch si wieder furt gange?" Ich gab nur ausweichende Antwort, sagte weder ja noch nein, wußte ich ja noch nicht bestimmt, wie der Entscheid der Frau ausfallen würde. Es aber wollte Gewißheit haben und fragte nochmals: „Gell du, isch mini Muetter?" Ich zog es an, führte es hinaus und verständigte mich mit der Frau schnell dahin, daß man es im Glauben ließ, sie sei seine Mutter.

Nach ein paar Tagen berichtete die Frau, daß sie und ihr Mann nun ganz entschlossen seien, das Kind anzunehmen. Nun fiel mir die Aufgabe zu, die kleine Sonja in einigen Wochen auf den Wechsel vorzubereiten. Es war ein seltenes schönes Erlebnis, wie mir das Kind selber dabei zu Hilfe kam. Ich mußte nur aufmerken und jeden Abend vor dem Schlafengehen bereit sein, seine Fragen zu beantworten. „Hät mint Muetter au en Vater?" — „Ja". — „Isch er en liebe?" — „Ja". — „Hät sie au es Bettli?" — „Ja, aber es anders." — „Hät sie au es Schwösterli?" — „Nei, aber es Brüederli." (Die Leute haben schon ein adoptiertes Büblein.) Jeden Abend kamen die Fragen in neuen Variationen. „Tuet de Vater mir denn d's Bäbi flicke? Was macht d'Muetter? Was macht de Vater? Het's au en Garte? Het's au e Stube?" usw. Und jeden Abend nach dem Gutenacht-Lied bettelte es: „Jetz no Vater singe, Muetter singe und Brüederli singe." Und ich sang ihm irgend etwas von Vater, Mutter und Brüderchen. Dann probierte es sich vorzustellen, wie es tönt, wenn der Vater ihm ein Liedlein singt, probierte selbst mit tiefen Tönen „I g'höre-n-es Glöggli" zu singen.

Kurz vor der Abreise telephonierte die Frau, um Zeit und Ort zum Abholen zu bestimmen. Es war ziemlich spät am Abend, alle Kinder waren schon eine Weile zu Bette gegangen. Am andern Morgen beim Morgenessen sagte Sonja: „Gell du, hät mint Muetter telephoniert geschter?" Wieder war ich sehr erstaunt, denn gar niemand hatte ihm etwas von dem Telephongespräch gesagt.

Und dann kam der letzte Tag (Sonja war inzwischen drei Jahre alt geworden). Sie schmiegte sich unzählige Male an mich: „Emilie, du bisch liebi." Auch beim letzten Abschied auf dem Bahnhof war kein Abschiedsschmerz, keine Träne, nur ein letztes liebes Entgegenleuchten aus glücklichen Augen.

Emilie Romang.

Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CIE AG.
Nüschelerstr. 44 Zürich 1

Das Haus der hochwertigen Wäsche
Modisch neue gepflegte
Damenwäsche
und ganze
Braut-Aussteuern
MÜLLER & Sommerau
THEATERSTR. 8 ZÜRICH

Zweifel
HÖNGG
Tel. 67770
Süssmost
von Zweifel, ein Qualitätsbegriff

Eine mächtige Freude
hatten wir Kinder stets, wenn der traditionelle «Helvetia»-Pudding auf den Tisch kam. Heute sind es meine Kinder, die immer wieder «Helvetia»-Novo-Pudding verlangen. Zur Abwechslung mache ich einmal Crème, die ich mit Frucht-Salat oder Kompott serviere. Novo-Pudding-Pulver bietet mannigfaltige Verwendungs-Möglichkeiten. Das kleine Päckli ist von geradezu unheimlicher Ausgiebigkeit. Novo-Pudding für Jung und Alt.
Punktfrei!
57 cts incl. Wust
Novo Pudding Helvetia
rübis und stübis gegessen traditionelle Qualität
Gebrauchsanweisung genau befolgen. Dann gelingt der Novo-Pudding so sicher wie alles Gebäck, das Sie mit dem altbewährten «Helvetia»-Backpulver backen. Es ist das beste.
Nährmittelfabrik „Helvetia"
Aktiengesellschaft A. Sennhauser, Zürich 4

Das Flachduvet
vereinigt die Vorteile von Flaum- u. Steppdecke: warm, angenehm, federleicht, hygienisch. Neue Flachduvets ab Fr. 55.— oder Umarbeiten des veralteten Deckbettes in ein Flachduvet. Farbige, waschbare Bezüge in großer Auswahl.
Schlüchtig
Gut schlafen ist wichtig
Bettwaren von Schlüchtig
ZÜRICH, STORCHENGASSE 16 - TEL. 31409
Prompte Bedienung auch auswärts!

zu Fleisch u. Fisch
Delix
ersetzt Mayonnaise
oel u. fettfrei

Frauen!
Berücksichtigt beim Einkauf
unsere Inserate
Der Inserent hilft uns
die Käuferin hilft ihm

Agis
Tafelgetränke
aus Fruchtsaft u. Mineralwasser
Obst-Essig
würzig, mild, aromatisch
Salat-Sauce
hilft bis 75% Oel sparen
garantiert naturrein
... bis heute über 51.000.000 Fl.
„Agis" J. Stössel, Zürich

Rheuma
GICHT, ISCHIAS
BAD Schinznach
STÄRKSTE SCHWEFELQUELLE EUROPAS

Doch scheint auch heute trotz Musterzeichnen und Kostümkunde die Formung auf ästhetischem und modischem Gebiet noch nicht ganz geeignet, die schöne Aufgabe der Arbeitslehrerin auch zu einem augenfällig schönen Erfolg, nämlich zur hübschen und zweckmäßigen Kleidung der Frauen und Kinder zu führen.

Hingegen ist die vielseitige Ausbildung zur Vermittlung der verschiedensten Strick-, Stick-, Flick- und Schneidertfertigkeiten, wie gesagt, bewundernswert. Besonders reizvoll ist die Uebersicht über die mannigfaltigen Arbeiten — vom Bäbi aus alten Taschentüchern bis zur minutiösen Säuglingsausstattung — zu welchen die Mädchen der verschiedensten Altersstufen angeleitet werden. Dabei kommt einem die Prachtsexamenausstellung einer Arbeitsschule in den Sinn. Es ist, als ob man im Geiste all die kleinen kleinen Mädchen sähe, welche mit vielen, vielen winzigen Stichlein und Mäschlein in Stunden, Wochen und Monaten Werke zustande bringen, welche sie sich anfangs des Jahres niemals zugetraut hätten.

25 Jahre Frauenzentrale Winterthur

Ein Kind der Kriegszeit, vor 25 Jahren als Erbin der damals ins Leben gerufenen Frauenhilfe geboren, hat sich die Frauenzentrale Winterthur zur eigentlichen Rat- und Hilfsstelle für die Frauen Winterthurs entwickelt. Unter der Führung ihrer seit der Gründung amtenden Präsidentin, Fräulein Lisa Weber, ist die Frauenzentrale zum Heim der zehn Gründervereine und der weiteren sechs, ihr im Laufe der Jahre beigetretenen Frauenvereine geworden, sowie ein Hort der Fürsorge für Hilfesuchende, eine beratende, sorgende Mutter, wo immer es Probleme in der städtischen Gemeinschaft gab.

Groß ist die Liste der vielfältigen Aufgaben, die sich die Zentrale zum größten Teil selbst stellte, zum Teil durch Anfragen von Behörden zu erfüllen hatte. Immer wo es galt zu helfen, uneigennützig sich für die breite Oeffentlichkeit, für Notleidende, kurz für die Allgemeinheit einzusetzen, da durften die Stadtväter von Winterthur sicher sein, im „Kirschbaum" — dem Heim der Winterthurer Frauenzentrale — hilfsbereite Herzen und Hände zu finden.

Wie mancher belehrende Kurs, sei er für Kochen, Gemüse-Einmachen oder -Dörren, für Stricken, Nähen, ist veranstaltet worden. Wie hat sich die Nähstube gerade in Zeiten der Not und Teuerung zu einer segensvollen Institution entwickelt und mancher Tochter, mancher Mutter Möglichkeit gegeben, ihre alten Kleider, Resten zu einem praktischen, ansehnlichen Kleidungsstück zu verarbeiten. Ganz besonderes Augenmerk wurde der Dienstbotenfrage gewidmet, wie auch der Vermittlung von Aushilfspersonal. Aber auch, wo es galt, einer überlasteten Hausfrau und Mutter den Segen eines längeren Ferienaufenthaltes zu vermitteln, hat die „Ferienhilfe für Frauen und Mädchen" manche Wohltat erwiesen. Den vermindert Arbeitsfähigen wurde Arbeit und Verdienst vermittelt, und das Heim „Sunnehalde" half jungen Mädchen den Weg zur segensreichen Arbeit. Mannigfaltig waren auch die Vorträge. Da hörten wir über Luftschutz, Kellereinrichtungen, Anfertigung von Schlafsäcken, Kochkurse für arbeitende Männer, Hosenbodenkurse, Doppelverdienertum, Bierpreiserhöhung, Kinderreform, Label. —

Auch die jüngste Institution der Frauenzentrale, der zivile Frauenhilfsdienst, hat sich nun wie ihre Betreuerin als nützlich und unentbehrlich erwiesen. Wer würde sich für all die vielen Sammlungen, für den Flickdienst der Bäuerinnenhilfe, die Soldatenfürsorge einsetzen, wenn nicht der zivile Frauenhilfsdienst allzeit bereit für diese Aufgaben wäre.

So war es nichts als eine kleine Dankespflicht, wenn anläßlich der kleinen, bescheidenen Jubiläumsfeier eine Reihe von Gratulanten aufrichtige Dankes- und Gratulationsworte aussprachen.

Auch das Frauenblatt, welches der Frauenzentrale Winterthur stets warme Befürwortung verdankt, schließt sich ihnen an und wünscht der Zentrale und ihren treuen umsichtigen Betreuerinnen noch manches segensreiche Wirkungsjahr.

cf.

Postulate der Frauen

geäußert an der 3. Tagung der Landesringfrauen in Zürich.

Die wirtschaftliche und soziale Stellung der erwerbstätigen Frau muß gehoben werden. Gute berufliche Ausbildung der jungen Mädchen, eine würdige Altersfürsorge und Mutterschaftsversicherung gehören mit dazu.

*

Die Hausfrauen sollen sich ihrer Macht als Konsumentinnen noch viel bewußter sein und diese zweckmäßig und systematisch zur Förderung des sozialen Fortschrittes einsetzen. Sie könnten viel dazu beitragen, daß die an der Produktion beteiligten Menschen recht entlöhnt würden, indem sie diejenigen Waren bevorzugen, welche Gewähr für rechte Entlöhnung bieten.

*

Die Mädchen genießen den gleichen Schulunterricht wie die Knaben, die Frauen bewältigen in zivilen und militärischen Bereichen wie die Männer große Arbeit, darüber hinaus erziehen und besorgen sie die Kinder. — Warum ist es noch nicht selbstverständlich, daß auch sie zur offiziellen Erklärung der Volljährigkeit zugezogen werden? Wirken wir dahin!

*

Das Frauenstimmrecht soll verwirklicht werden! Immer errichtet man vor unsern Augen das Vorbild der Staufacherin. Was sie tat, war ja gerade Politik. Mit der Forderung des Stimm- und Wahlrechtes ist die Forderung eines intensiven staatsbürgerlichen Unterrichts der Mädchen verbunden.

*

Die Schweizerfrauen sind ausgezeichnet organisiert. Ueberall treffen wir ihre im allgemeinen Interesse errichteten Werke. Da sind alkoholfreie Wirtschaften, Zufluchtsstätten, Heime aller Art und Ungezähltes mehr. Sie dienen der Allgemeinheit. Die Allgemeinheit hat sie nötig, sehr nötig. Aber eine finanzielle Unterstützung seitens der Allgemeinheit ist spärlich und kärglich. Oeffentliche Subventionen an die Frauenorganisationen sind unerläßlich, damit die Frauen ihre wohltätige Kraft noch mehr zum allgemeinen Nutzen zu entfalten vermögen. Subventionsbegehren der Frauenorganisationen auf formal richtigem Weg eingereicht ermöglichen den Mitgliedern der Behörden, welche für die Sache der Frau sind, sich auch überzeugend für die Frauen einzusetzen.

*

In seinem Vortrag „Die Aufgaben der Frau in der kommenden Zeit", wies Herr Nationalrat Duttweiler ganz besonders auf drei wesentliche Punkte:

Wenn einmal die Frauen selbst zahlreicher für das Stimm- und Wahlrecht der Frauen gewonnen wären, könnten sich die Männer, welche dafür sind, viel nachdrücklicher einsetzen. — Die Frauen sollten sich stärker bewußt sein, welche Macht sie darstellen, wenn sie einig sind. Wollten die Männer den Krieg, wären aber die Frauen entschlossen dagegen — es käme zu keiner Schlacht. — In der Schweiz zeigt sich noch eine ganz besondere Aufgabe, welche zum Bereich der Frauen gehört. Es ist dies, für Freude, für größere Freude am und im Leben zu sorgen. Die Schweizer spielen irgendwie die Rolle der Musterknaben unter den Völkern, die Rolle von Leuten, welche wohl gut und fleißig arbeiten, denen aber die Freude fehlt. Es liegt in der Hand der Frauen, eine freudigere Atmosphäre zu schaffen. Warum nicht einmal eine Kommission für Freude? (Könnte man sich eine schönere Aufgabe wünschen? Aber Freude läßt sich nicht aus dem Boden stampfen, und schon gar nicht von einem Teil der Bevölkerung, welcher durchschnittlich wahrscheinlich ein gedrückteres Dasein als der andere führt. Aber Talent dafür hätten die Frauen. Das Talent zur Freude gehört ganz deutlich zu der immer so undeutlich umschriebenen „weiblichen Eigenart". Red.)

Eine Abstimmung der Frauen über das Frauenstimmrecht

wurde nicht wie so häufig diskutiert, sondern kurzerhand unter den Teilnehmerinnen der Tagung durchgeführt.

Resultat: 136 Ja gegen 4 Nein.

Dagmar Edqvist: **„Not des Herzens".** Aus dem Schwedischen übersetzt. Orell Füßli-Verlag.

Die Autorin gleicht den Gestalten ihres Buches: sie hat dasselbe heiße Herz und dieselbe wilde Scheu und Unbezähmbarkeit, Verschlossenheit und Kühle gegen außen. Und auch dieselbe frische Sinnlichkeit. Ihre „Not des Herzens" ist ein Naturereignis, zeitlos, urtümlich und „jenseits von Gut und Böse". Der Rahmen allerdings ist zeitgemäß: der Krieg, das Los von internierten Balten und das Problem der intellektuellen Frau und Mutter werden einbezogen. Im Grunde aber handelt es sich einzig um die ewige Spannung zwischen Mann und Frau. Alles Uebel, alle Krisen entstehen für diese elementaren Wesen aus dem Verrat, den sie an ihrer ewigen Bestimmung üben. So scheint nach den konventionellen Grundsätzen der Moral die junge Hellen Block in ihrer Prüfung zu versagen; in „Wirklichkeit" besteht sie sie, in jenem andern, unpersönlicheren Sinn: als Frau schlechthin. Denn es gibt ja nichts Aeußeres und kein „Jenseits", keine höhere Macht, die diesen Menschen Forderungen zu stellen berechtigt wäre; es gibt nur die Allgegenwart und Allmacht der Natur. Und Menschen und Natur sind eins. Zweifellos ein lesenswerter und spannender Roman.

E. R.

Jugendwandern

Rechtzeitig, auf Beginn der Wandersaison ist wiederum in schöner und sorgfältiger Aufmachung das Schweizerische Jugendherbergsverzeichnis 1944 erschienen. Dieses handliche Büchlein enthält alles Wissenswerte über die Benützung der 177 Jugendherbergen. Lehrer, Jugendleiter, aber auch dem jugendlichen Wanderer selbst ist dieses Büchlein längst zu einem unentbehrlichen Begleiter geworden. Wir finden darin die genauen Angaben über jede einzelne Jugendherberge, ergänzt durch eine große Zahl Photos und Situationsplänchen. Dem Verzeichnis ist zudem wieder eine große, mehrfarbige Schweizerkarte beigegeben, auf welcher die Einzeichnung der Wanderwege ergänzt wurde. Das Jugendherbergsverzeichnis ist zum bisherigen Preis von Fr. 1.40 in Buchhandlungen, Reisebüros, Wanderberatungsstellen, JH-Kreisgeschäftsstellen usw. oder direkt beim Schweizerischen Bund für Jugendherbergen, Stampfenbachstraße 12, Zürich 1, erhältlich.

Veranstaltungen

„Heim" Neukirch an der Thur

17.—22. Juli 1944: Sommer-Ferienwoche für Männer und Frauen unter Leitung von Fritz Wartenweiler. Thema: Zwischen Krieg und Frieden. Probleme der Welt und der Schweiz. Immer sehnsüchtiger schauen wir aus nach Frieden! Dabei laufen wir Gefahr, darob zu vergessen, daß noch Kriegszeit ist und wir noch Aufgaben zu lösen haben, die der Krieg uns stellt. Aber auch der mögliche Friede gibt uns Probleme auf, die wir rechtzeitig sehen, auf die wir uns beizeiten rüsten wollen. Wo ist der Platz für die Schweiz in der kommenden Organisation Europas? Können wir beitragen zur Linderung der wachsenden Not in der Nachkriegszeit? Wie können wir unser persönliches Leben gestalten mitten in aller Verstaatlichung? — Auf solche und ähnliche Fragen will die Ferienwoche zu antworten versuchen. Auf Wunsch werden ausführlichere Programme zugesandt. Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen: Didi Blumer.

24 Stunden im Tag Dienst am Gast
BAHNHOFBUFFET ZÜRICH
Gastfreundschaft

Bern: Vereinigung Bernischer Akademiterinnen.
Sonntag, den 25. Juni 1944: Ausflug nach Payerne und Avenches. Besammlung 8.30 Uhr in der Bahnhofhalle.
Mittwoch, den 28. Juni 1944, 20 Uhr, im „Daheim": Vortragsabend: „Unser Beitrag an die Gestaltung von Staat und Gemeinschaft" (Dr. Helene Thalmann-Antenen).

Zürich: Einladung zu einer schweizerischen R. U. P. (Weltaktion für den Frieden)-Tagung. Sonntag, 25. Juni 1944, im Volkshaus (Helvetiaplatz). Die Schweiz vor der Lebensfrage, Vortrag von Dr. H. Kramer. Gemeinsames Mittagessen im Restaurant Volkshaus. Aussprache. Kursgeld: Fr. 1.50, welches jenen, die es nicht gut bezahlen können, gerne erlassen wird. Anmeldung und Auskunft: Sekretariat, Gartenhofstraße 7, Zürich 4, Telephon 3 60 56.

Zürich: Lyceumclub, Rämistr. 26, Montag, 26. Juni, 17 Uhr: Musikfektion. Hauskonzert. „Musik, die unsere Großmütter begeisterte". Mitwirkende: Lucie Bernhard, 1. Violine; Hilde Brunner, 2. Violine; Edith Schmid, Bratsche; Ruth Lehmann, Cello; Ada Deutsch, Klavier; Maria Luchsinger, Gesang; Lella Hofmann, Harfe. Eintritt für Nichtmitglieder Franken 1.50.

Radiosendungen für die Frauen

sr. In der Sendung „Für die Hausfrau" werden Montag den 26. Juni um 13.45 Uhr einige praktische Winke vermittelt. Sie gliedern sich in folgende Kurzreferate: Sommerliche Hitze ohne Kühlschrank — Ein Zeughausarbeiter über seinen Kampf gegen die Motten — Das Rezept vom Montag. Gleichen Tags um 17.00 Uhr wird die Sendung „Den Frauen gewidmet" ausgestrahlt, in deren Mittelpunkt Dr. Alcid Gerber über „Mutterfreuden und Muttersorgen auch im Tierreich" sprechen wird. Schließlich singt um 21.20 Uhr die Altistin Ines Seidler Lieder von Cornelius, Moussorgsky und Gretchaninow. Dienstag den 27. Juni um 16.30 Uhr singt Marthe Strikker Melodien von Schumann und Schubert und Richard Strauß und Mittwoch den 28. Juni um 13.40 Uhr erteilt „Für die Hausfrau" Trudi Stärkle „Allerlei Ratschläge aus der Nähstube". Elisabeth Thommen behandelt das Thema „Arbeitspausen sind notwendig". Gleichen Tags um 17.00 Uhr äußert Klara Henser „Gartengedanken" und um 17.20 Uhr trägt Frieda Blatter, am Flügel von Abelheid Indermühle begleitet, „Dialektlieder" von Casimir Meister, Otto Hartmann und Walther Aeschbacher vor. Im Zyklus „Wir besuchen bernische Malerinnen" begegnet man um 17.30 Uhr „Susanne Schwob". In der „Frauenstunde", die Freitag den 30. Juni um 17.00 Uhr zu hören ist, spricht Dr. Marie Aebli über „Atem und Volksgesundheit". Ferner gelangen „Gedichte" von Esther Odermatt und „Musik für Harfe und Flöte", gespielt von Emmy Kürlimann und Willi Urfer zur Wiedergabe.

Redaktion
Dr. Iris Meyer, Zürich 1, Theaterstraße 8, Telephon 4 50 80, wenn keine Antwort 4 17 40.

Verlag
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller, Kilchberg (Zürich).

Märwiler Obstessig
vorteilhaft in Preis und Qualität

Der heimelige Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. Bentschi, Conz
Zürich

Dr. phil. J. Oeler, Zürich 6
ERZIEHUNGSBERATUNG
bei Schwierigkeiten in Elternhaus, Schule und Beruf. Psychologische Untersuchungen, Intelligenzprüfungen und Gutachten. Individuelle Nachhilfestunden, speziell für Kinder und Jugendliche die infolge von Gehemmtheit oder Trägheit im Unterricht zurückbleiben.
Voranmeldung erwünscht
Universitätstr. 29, Tel. 8 61 80, Zürich 6
Für auswärtige Interessenten schriftliche Beratung

Die Hausarbeit bewältigen
und doch gut kochen
... das ist das tägliche Hausfrauenproblem. Beim Kochen heisst es heute zudem mit wenig auskommen. Da vermag Ihnen Maggi's Würze eine grosse Hilfe zu sein, denn eine kleine Beigabe davon macht Ihre Suppen, Saucen und Gemüse im Handumdrehen viel kräftiger und vollkommener im Geschmack.
MAGGI's WÜRZE

SCHAFFHAUSER WOLLE
MARQUE DÉPOSÉE 50 GRAMMES

Chemische Waschanstalt & Kleider-Farberei
Pedolin CHUR
Telephon 181

Metzgerei Charcuterie
J. Leutert Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 3 47 70
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
Filiale Bahnhofplatz 7

Salat-Sauce
Saltina
über 20 Gewürz- u. Pflanzenstoffe

Gesucht per sofort
Vorhangnäherin
event. gute Näherin zum Anlernen.
Offerten unt. Chiffre 685 an A. Fitze A.G., Zürich 2, Stockerstraße 64